

Beilage zu Nr. 10 des General-Anzeiger

Donnerstag, den 25. Januar 1911

Aus dem Leserkreise.

Alle konservativen Wähler in Stadt und Land, welche am 12. Januar zu Hause geblieben sind, werden dringend ersucht, am 25. Januar zur Stichwahl zu kommen. Wähler in Stadt und Land! Denkt daran, daß der große Reichskanzler Fürst Bismarck gesagt hat: „Alles, was Deutschland groß, reich, einig und stark gemacht hat, ist immer vom Freisinn bekämpft worden.“ Das gilt von der Partei des Herrn Dove noch heute! Ein Wähler.

Die Sozialdemokraten haben Herrn Geheimrat Dove-Berlin auf Vertretung von 5 ihrer Hauptforderungen schriftlich verpflichtet.

Herr Geheimrat Dove ist demnach auch als sozialdemokratischer Vertreter anzusehen.

„Der Menschheit ganzerammer faßt mich an“.

Neugierige Frage eines Mittelstandspolitikers: Wie stellen sich unsere Handwerker die Gesetzgebung des kommenden Reichstages vor? Glauben sie z. B., daß die Fürsorge der liberalen Parteien, zu denen nun auch die Sozialdemokraten gerechnet werden, für die Entwicklung des Warenhauswesens ihnen förderlich wäre?

Armes bedauernswertes Handwerk! Aber was hilft alles Reden?

Sie müssen's wohl erst am eigenen Leibe spüren. Vielleicht ist die Möglichkeit nicht so fern, denn es bestand schon vor einigen Monaten die Aussicht, daß ein Warenhaus in unserer Stadt sich etablierte.

Den Nationalliberalen und Freisinnigen hält Maximilian Harden in der „Zukunft“ folgendes Spiegelbild vor: „Die Nationalliberale Partei hat in der Hauptwahl vier Mann durchgebracht, die Fortschrittliche Volkspartei nicht einen. Schuld der veralteten Wahlkreisbegrenzung? Die war doch schon bekannt, als prokige Siegesgewißheit ins Jubelhorn stieß. Die, glaubtet Ihr also, könne Euren Triumph

nicht hindern. Nein: Schuld Eurer törichtem Taktik, Eurer widrigen Unwahrhaftigkeit. Statt Enttäuschung und Niederlage nämlich zu bekennen, tun die liberalen Männer, als sei ein Sieg erfolgt. Keiner glaubt's. Jeder fühlt die Bedeutung der Tatsache, daß die Nationalliberale Partei, die 1874 hunderdfünfzig, 1887 noch achtundneunzig Vertreter im Reichstag hatte, jetzt aus eigener Kraft nur vier kühren zu lassen vermag. Jeder lacht über die „Volkspartei“, der, vom Kurischen Haß bis an den Bodensee, das Volk nicht einen Mann, einen einzigen, abordnet und die, um ein Fähnlein ins Reichshaus zu bringen, von den gestern geschnittenen Feinden Hilfe erfliehen muß. Keine Partei hat die Fehler zu so dicken Bündeln gehäuft; und keine maß sich mit so plumpem Hochmut das Magisterrecht an. Erzieht Euch endlich zu vernünftiger Einsicht. Preußen oder Reich, ungleiches oder gleiches Wahlrecht: Ihr bleibt machtlos. Trotzdem Ihr das bewegliche Kapital und die Presse habt und mindestens zweimal zwischen Morgen und Abend die Deffentliche Meinung macht. War in all Eurem Geiste und Geplär ein Ton, der wache und reife Menschen begeistern konnte? Draußen wird die Erde verteilt, und Ihr quakt noch immer von der Erbschaftsteuer, deren Steigerung nur Wichte nicht ersehnen, und zeigt Junker und Pfaffen der niederträchtigsten Mißthat. Schlimmer hat ein Liberaler über seine eigenen Parteigenossen wohl noch nie ein Urteil gefällt.

Zur Stichwahl! Liberale Wähler Kembergs! Der Sieg ist unser! Der schwarzblaue Block existiert nicht mehr, und das Freuden-gehen, in das die konservative und die klerikale Presse nach der Hauptwahl anbrach, hat sich in Heulen und Zähneklappen aufgelöst. Noch eine letzte Anstrengung ist nötig, um die schwache Mehrheit des linken Flügels zu befestigen. Am Stichwahltage alle Mann an Deck! Unsere Chancen sind großartig! Der konservative Kandidat Lettre hat einen „offenen Brief“ verfaßt und darin erklärt, seine Wahl

sei „mehr als zweifelhaft“. Wir gehen noch etwas weiter und sagen: „Sie ist aussichtslos.“ Die Sozialdemokraten treten Mann für Mann für unsere Kandidaten Dove ein. 6200 Liberale und 5700 Sozialdemokraten, also 11900 Mann kämpfen gegen 9200 Konservative. Wir haben also 2700 Stimmen Ueberschuß! Lieb Vaterland, tanzt ruhig fein! Unser Wahlkreis wird seinen alten Ruf, ein Hort der politischen und geistigen Freiheit zu sein, nicht verlieren. Herr Lettre triumphiert gar „erschrecklich“ in seinem offenen Briefe über die 4 Sitze, welche die Liberalen in der Hauptwahl erhielten. Ach, und nun haben wir schon 74!, fast doppelt soviel als die Konservativen. Daß natürlich (nach Herrn Lettre) „nur“ die Konservativen eine „keine Gesinnung und einen fleckenlosen Schild“ haben, sei hier etwas niedriger gehängt. Kommentar überflüssig, schwächt nur ab. — Liberale Kembergs! Laßt euch nicht beirren, wenn man sagt, der Liberale, der ein Wahlbündnis „mit den Roten“ eingehe, sei selbst ein Anstößler. Das ist eine Lüge, eine bewusste Lüge, denn nicht hundert-, nein tausendmal ist es ausgesprochen worden, daß eine Weltanschauung beide Parteien unüberbrückbar trennt. Als das Zentrum seinerzeit seine Wahlbündnisse mit den Sozialdemokraten schloß, war das „standesgemäß“. Und heute? Ja, Bauer, das ist etwas anderes! — Und was hat der Freisinn nicht alles verborgen! Die konservative Partei hat ein „Sündenregister“ aufgestellt und uns ins Haus geschickt. Daß dabei die Reichsfinanzreform uns aufgepackt wird (!!), ist natürlich nur ein Druckfehler, ein sogen. peinliches Versehen. Aber das kommt vor. — Liberale Wähler Kembergs! Herr Lettre meint, wir schänden unser „Erbe“, wenn wir noch weiter gegen rechts kämpfen. Was haben wir denn „geerbt“? Zunächst haben wir die religiöse Freiheit geerbt; in Wittenberg hat Luther die 95 Thesen angeschlagen. (Der Katholizismus aber steht rechts.) Dann haben wir die politische Freiheit geerbt; der große Friedrich hat gesagt, in seinem Lande solle jeder nach seiner Fassung selig werden. Die Gegner aber des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts in Preußen, die Gegner der politischen Gleichberechtigung stehen

rechts.) Wir haben das Recht der freien Meinungsäußerung geerbt, das uns die preussische Verfassung garantiert. (Diejenigen aber, die es mit Ingrimm sehen und uns, ach so gern, wieder den politischen Maulkorb umhängen möchten, stehen rechts.) Das ist unser „Erbe“, und dieses Erbe ist in Gefahr, und diese Gefahr steht nicht links, sondern rechts, wie jedes Schulfeld sieht. Also auf zur Stichwahl! Keiner bleibe zu Hause! Sind auch die Konservativen patriotisch in ihren Worten, so sind wir patriotisch in unseren Taten. Und der Junker und der Großgutsbesitzer müssen sich damit abfinden, daß plötzlich ein Dritter auf dem Plan erschienen ist: der deutsche Bürger, der seine Sache jetzt einmal selbst in die Hand nimmt und freundlich, aber kräftig seinen Platz an der Sonne verlangt.

Ventus.

Bericht über den Schlachtviehmarkt.

Leipzig, den 22. Januar

Austrieb: 653 Rinder, und zwar: 169 Ochsen, 47 Kalben 313 Kühe, 109 Bullen, 355 Kälber, 430 Stück Schafvieh, 3380 Schweine; zusammen 4798 Tiere. Ochsen: 1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 6 Jahren, Schlachtgewicht 94, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete, Schlachtgewicht 89, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere, Schlachtgewicht 83, 4. gering genährte jeden Alters, Schlachtgewicht 74, Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes, Schlachtgewicht 91, 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren, Schlachtgewicht 88, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 83, 4. mäßig genährte Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 73, 5. gering genährte Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 64, Bullen: 1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes, Lebendgewicht 88, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, Lebendgewicht 84, 3. 80, Kälber: feinste Mast- (Vollmast-) und beste Saugkälber Lebendgewicht —, 2. mittlere Mast- und gute Saugkälber, Lebendgewicht 62, 3. geringe Saugkälber Lebendgewicht 57, Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm, Lebendgewicht 44, 2. ältere Mastlamm, Lebendgewicht 41, Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzung im Alter bis zu 1 1/2 Jahren Schlachtgewicht 62, 2. vollfleischige, Schlachtgewicht 62, 3. gering entwickelte Schlachtgewicht 59, 4. Sauen und Eber, Schlachtgewicht 55. Alles in Markt, für 50 kg.

* * Suhn's Kaffee mit dem Kronensiegel ist der beste. * *

Maul- und Klauenseuche.

Neben der sehr selten gewordenen Kinderpest ist die Maul- und Klauenseuche die zurzeit besorgfürlichste Viehkrankheit aller Zweihüfer, der Ziegen, Schafe, vor allem der Kinder, und sogar der Schweine. Bei der volkswirtschaftlich hohen Bedeutung der Zweihüfer als Nutz- und Schlachtvieh ist es nur natürlich, daß man dem Auftreten ansteckender und demzufolge sich schnell verbreitender Viehkrankheiten vorzubeugen sucht, und rigorose Gesetze und die Ansicht mitunter großen Verlusts am Viehbestand lassen die Furcht des Landwirts vor dem Auftreten der Seuche erklürlich erscheinen. Aber auch der Städter kennt den Einfluß der Maul- und Klauenseuche auf die Fleisch- und Milchpreise; es ist auch ihm nicht gleichgültig, wenn die Einfuhr von Schlachtvieh gesperrt wird, oder wenn, wie vor nicht zu langer Zeit in Leipzig es der Fall war, mehr Vieh als erforderlich notgeschlachtet werden muß, wodurch zwar die Marktpreise einige Tage recht niedrig sind, aber nur, um danach durch den Mangel an Vieh verschärft, enorm emporzusteigen. Dies sind kurz gefaßt die Gründe, warum die Maul- und Klauenseuche sowohl dem Landwirte wie dem Städter recht bekannt ist.

Beginn und Verlauf der Krankheit sind sich in allen Fällen gleich. Das betroffene Tier steht vor der gefüllten Krippe, ist lästern auf sein Mahl, hat Hunger und frist doch nicht. In den Schleimhäuten seines Mauls und in den Spalten seiner Klauen haben sich Bläschen (Aphthen) gebildet, die sich schnell vermehren, schnell größer werden und sehr viel Schmerzen verursachen. Das Tier frist also vor Schmerzen nicht, kann vor Schmerzen bald nicht mehr stehen, legt sich dann und verhungert, oder besser gesagt, stirbt an Herzschwäche.

Im Mittelalter unterschied man noch nicht zwischen Kinderpest und Maulseuche, schrieb beide Krankheiten auch nicht wie es später noch der Fall war, Blutumbildungen zu, sondern glaubte an die Verwünschung der Tiere durch irgend eine rachsüchtige Dorsheze. Deshalb wurde ein Kreuz an die Stalltür gemalt, der Ortsgeistliche vertrieb mit großem Apparat den „Teufel“, schleppte aber dabei natürlicherweise die Keime der Seuche von Gehöft zu Gehöft. Schließlich steinigte man die Heze zwar oder verbrannte sie, aber der Viehbestand eines Dorfes war vernichtet. Daß sich solche Seuchen nicht in fernste Gauen ausdehnten, lag aber wieder nur am Aberglauben damaliger Zeit, indem die Dörfer eine „vom Teufel heimgejuchte“ Pestkätte mieden, besser fürchteten, und sich so vor dem „Teufel“ schützten.

Später half man sich mit Absperrmaßregeln, aber doch auch waren die Fälle nicht selten, daß man sich von einer Dorfschulle oder von einem alten Schäfer Rat holte, die aus dem

„Siebenten Buche Moses“ schöpften. Man gab den Tieren „Siebenerlei“, trieb sie auf die Weiden, infizierte dadurch die Gräser, und verbreitete die Seuche so erst recht. Lächerlich sind zuweilen die Absperrmaßregeln, die man traf, sobald irgendwo eine Seuche ausbrach. Noch im Winter von 1850/51 wurde die sächsisch-böhmische Grenze auf beiden Seiten von Soldatenfordons gesperrt. Man sperrte aber nicht „auf der Schaur“, sondern ließ beidseitig noch eine neutrale Zone, und nun beginnt das ernste Erhabene lächerlich zu werden. Die Soldaten ließen auf höheren Befehl jeden hindurch, der über die Grenze wollte, aber die jenseitigen ließen ihn natürlich nicht hinein. Der Umkehrende wurde aber auch von seiner Heimat nicht wieder aufgenommen, sondern mußte in der neutralen Zone verbleiben, bis dann allabendlich die jeweilig Ausgestoßenen von einem Feldwebel in einer Hütte durchdrüchert worden waren, worauf sie zurückkehren durften.

In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts machte die Erforschung der Tierkrankheiten recht wesentliche Fortschritte. Seitdem weiß der Landwirt, daß er ein von Maul- und Klauenseuche befallenes Tier vor allem isolieren muß, den Stall gut durchlüften, immerfort frische Streu schütten, das Tier täglich stundenlang baden muß usw. Allein Wochen vergehen, ehe das Tier gesund wird und wieder vergehen Wochen, ehe die Sperre über einen von der Seuche betroffenen Bezirk aufgehoben wird. Es ist leicht zu ermessen, wieviel Schaden der Landwirt trifft, wenn er aus seinen Ställen kein Stück verkaufen kann, hingegen täglich erhöhte Ausgaben und vermehrte Arbeit hat; nicht zu vergessen der Scherereien, die er „in Sachen der Seuche“ mit dem Bürgermeisterrat und mit dem Landrats- oder Bezirksamte hat.

Daß auch hier die Tierarzneikunde helfen möchte, ist verständlich. Alarmierend wirkte daher im Dezember vergangenen Jahres die Nachricht, daß der Professor an der Tierärztlichen Hochschule in Stuttgart, Leonhard Hoffmann, durch Entdeckung seines aus Guyakol und Formalin bestehenden „Eugiforms“ die Seuche in kurzer Zeit zu heilen bekannt gab. Wirklich hat er auch in einem württembergischen schwer verschonten Orte schöne Erfolge erzielt, und man darf obwohl sich, wie bei jeder guten und neuen Sache, auch die Widerspruch zu regen beginnt, auf die Weiterentwicklung dieser Erfindung schöne Hoffnungen setzen.

Sobald wird nun ein ähnliches Mittel der Chemischen Fabrik Hanschke & Sprügel in Leipzig bekannt, das dem gleichen Zwecke der Seuchenverhinderung und Seuchenheilung dient. Die chemische Fabrik bezieht ihr Laborat als „Spaltin“, bestehend aus einer Verbindung verschiedener mineralischer Säuren, die sowohl in der Anwendung wie in der Wirkung völlig ungefährlich sind, aber nach den Zeugnissen

des Tierarztes Mälzer in Wurzen und des Rittergutspächters Spente auf Rittergut Polenz an Maul- und Klauenseuche schwer erkrankte Tiere binnen drei Tagen zur völligen Heilung brachten. Durch Anwendung des Spaltins erlosch die Seuche und weiteres Umsichgreifen wurde durch Behandlung der gesunden Tiere unterdrückt. Hieran interessiert namentlich, daß gesunde und kranke Tiere nicht mehr isoliert zu werden brauchen und daß der ganze Apparat von Wohlverhaltensmaßregeln für den Stallbesitzer überflüssig wird.

Hanschke & Sprügel erläutern ihr Heilverfahren in ihrer beim deutschen Patentamt eingegangenen Beschreibung folgendermaßen:

Zur Abheilung der Bläschenbildung im Maule der erkrankten Tiere gibt man den Tieren während dreier Tage täglich 2—3 Eßlöffel voll (Kleinvieh 1—2 Eßlöffel) einer schwachen Lösung von Kaliumnitrat, gemischt mit einem kleinen Prozentsatz von Natriumalaun. Sofort nach Eingeben dieses Mittels verspüren die Tiere Binderung im Maul und die Bläschen beginnen abzuheilen. Gleichzeitig werden die Tiere an den Klauen behandelt. Der Huf wird gereinigt, etwaige losgelöste Hornstücke werden ausgeschüttelt; dann wird Spaltin mit einer Gänsefeder reichlich aufgestrichen. Die Hornwände beginnen sich sofort zu schließen, die Bakterien sterben bei Ermangelung von Luft ab, das Horn ergänzt sich und wird hart. Nach drei Tagen ist bei täglich nur einer Einreibung das Tier gesund.

Daß zwei anscheinend doch hervorragende Erfindungen auf dem Gebiete der Tierkrankheiten gleichzeitig gemacht worden sind, ist ein Beweis dafür, als wie wichtig die Frage von der Bekämpfung von Tierseuchen in den beteiligten Kreisen aufgefaßt wird, da es sich übrigens um zwei wichtige Mittel handelt, die zwar in der Wirkung völlig gleichartig, aber in ihrem Wesen sehr verschieden sind, so steht zu hoffen, daß zwischen beiden Mitteln, dem Hoffmannschen Mittel und dem von Hanschke & Sprügel in Leipzig, ein schöner Wettstreit in der Bervollkommnung derselben sich entspielen werde, der naturgemäß der Landwirtschaft und somit dem Volkswohlstand zu gute kommen wird. Bn.

Meine verehrten Hausfrauen!

Prüfen Sie bei den hohen Kaffeepreisen den

Aechten Brandt-Caffee Marke „Pfeil“

als bester Kaffe Zusatz millionenfach bewährt, und trinken Sie auch Malzkaffee nicht ohne Zusatz von „A. B. C.“, der dem Aufguß Kraft und Würze verleiht. — Überall zu haben. — Alleinige Fabrik

Robert Brandt, Magdeburg.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kempten. — Fernsprecher No. 3